Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 6

Artikel: Wie wählen Frauen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie wählen Frauen ?

Wir haben eine Gruppe von Frauen zwischen 25 Jahren und 60 Jahren gebeten, uns beim Ausfüllen ihres Wahlzettels zusehen und zuhören zu lassen:

— Ich kann doch nicht allein einen Wahlzettel ausfüllen! Das werde ich zusammen mit meinem Mann machen.
— Ich werde ihn allein ausfüllen und anschliessend vergleichen und vielleicht noch abändern.
— Meinem Mann darf ich meinen Wahlzettel nicht zeigen, der wird wütend, wenn ich nicht gleich wähle wie er!
— Mein Mann und ich haben seit Jahren die Wahlzettel zusammen ausgefüllt. Das war bisher meine Art von Frauenstimmrecht.
— Ich bin nicht sicher, ob die Männer so viel besser orientiert sind als wir, die kennen doch die meisten Kandidaten auch nicht.
— Ich kann doch nicht Leute auswählen, von denen ich nur Foto und Lebenslauf kenne! Da entscheide ich mich lieber für eine Partei.
— Mir sagen die Parteien gar nichts, und ihre Parolen tönen mir alle gleich. Da suche ich lieber die Köpfe aus, die mir passen.
— Ich schreibe aus allen Listen die Kandidaten heraus, die mir zusagen und setze zuletzt die Partei über die Liste, bei der ich am meisten gefunden habe.
— Mich dünkt, in den Rat gehören vor allem Fachleute: Juristen, Techniker, Baufachleute . . .
— Architekten und Ingenieure mit eigenem Büro streiche ich, die politisieren doch nur, um Aufträge zu bekommen!
— Ich suche die heraus, die etwas für das Gemeinwohl tun — da den Sanitätspolizisten und den Feuerwehrmann . . .
— Ich stimme für alle, die sich für einen ideellen Zweck einsetzen: für den Naturschutz, die Pflegekinderaktion, ein Freizeitwerk . . .
— Die Vereinsmeier streiche ich, die wollen sich nur überall beliebt machen.
— Die Foto ist schon auch wichtig. Nicht, dass ich die Hübschen heraussuche. Aber das ist doch ein sturer Schädel — und der lächelt so gekünstelt — und der wirkt senil . . .
— Da muss man aber aufpassen: Der hier sieht unsympathisch aus, und dabei weiss ich, dass er gut ist.
— Studenten gehören meiner Meinung nach nicht in den Rat, das sind Querulanten (Aussage einer 25jährigen).
— Ich wähle die Partei, die am meisten Junge auf der Liste hat. Man muss doch froh sein, wenn die mitmachen wollen! (Ansicht einer Sechzigerin)
— Ich glaube, ich werde an ein paar Anlässe gehen, wo Kandidaten vorgestellt werden.
— Ich lese die Sitzungsberichte in der Zeitung, da weiss ich wenigstens, wer von den Bisherigen etwas Gescheites gesagt hat.
— Lass dich nicht bluffen, vor den Wahlen sagen alle populäre Sachen!

Frauen anderer Gemeinden konnten von ihrem Wahlrecht bereits Gebrauch machen. Vier Frauen, die schon seit einiger Zeit mündige Bürgerinnen sind, berichten über ihre Erfahrungen.

Agathe Keller, Langnau, BE:

«Lass dich doch aufstellen für den grossen Gemeinderat!» bestürmte mich täglich der Kollege vom unteren Stock. «Es geht um die Frau!» Seit die Langnauer das Frauenstimmrecht angenommen hatten, ging es plötzlich um die Frau. Es gab Einführungs- und Aufklärungsabende und Einladungen zu Parteiversammlungen. Ich sah mich schon als aktives Parteimitglied, hörte mich debattieren, Voten vortragen – nie im Leben!

Dann lag das Stimmaterial im Kasten, zwei Couverts, eines an mich adressiert. Und da war ich nun doch mächtig stolz. Ich sass vor den Parteizetteln und schaute die Fotos an. Drei Frauen waren dabei, die setzte ich alle auf die Liste. Dann wählte ich die Männer aus, nach dem Bild – genau so, wie die Männer es immer befürchtet hatten. Was blieb mir anderes übrig, da ich fast niemanden kannte?

Nach dem sonntäglichen Mittagessen schritten mein Mann und ich zur Urne. Es war eindeutig ein erster Gang. Vom nächsten Mal an wäre es wohl bereits eine Gewohnheit. Ich war enttäuscht, keine Frau hinter der Urne zu sehen. «Es will alles gelernt sein», sagte der Mann. Wie wichtig er tat! Hier wusste er Bescheid, diesen Vorsprung würden die Frauen nie einholen. Und dann spazierten wir langsam zurück.

Erika Faust-Kübler, Grossrätin, Basel:

Als sich im Frühjahr 1968 erstmals Frauen für die Basler Grossratswahlen aufstellen liessen, erwartete jedermann, dass sie es als Parlamentarierinnen schwerer haben würden als ihre welschen Kolleginnen. Unter über 800 Kandidaten für 130 Sitze wurden 14 Frauen gewählt, verteilt auf fast alle

Parteien. Die ausgesprochenen Frauenrechtlerinnen kamen dabei nicht in die Ränge, dafür Ärztinnen, Mittelschullehrerinnen, Fürsorgerinnen. Sie wurden von den Ratskollegen von allem Anfang an voll akzeptiert.

Die Basler Grossrätinnen sind sich ihrer Aufgabe bewusst, Vorbild zu sein für die anderen Kantone, und sie haben in kluger Zurückhaltung die Hürden des ersten Jahres genommen. Ihr erstes gemeinsames Vorgehen war zugleich ihr letztes: Sie baten die Regierung, die Frage des Steuersplittings zu prüfen. In einem Stadtkanton, der auf die berufliche Mitarbeit der Frau angewiesen ist, erachten sie es als Ungerechtigkeit, dass das Arbeitseinkommen der Ehefrau zusammen mit dem des Gatten versteuert werden muss und damit in die Progression gerät.

Abgesehen von diesem Vorstoss sind alle Grossrätinnen allein in Aktion getreten, mit erstaunlicher Unabhängigkeit auch ihrer Fraktion gegenüber. Ihre Vorstösse kamen vorwiegend aus ihrer beruflichen Erfahrung. Sie betrafen zum Beispiel das Wohnrecht, Massnahmen im Kampf gegen die Wohnungsnot, das leidige Problem der Kantonsverweisung, die Gewerbefreiheit im Zusammenhang mit der Taxiverordnung, Schul- und Hochschulfragen und ganz besonders die medizinische Betreuung unserer Bevölkerung. Es mussten erst Frauen in der Legislative Alarm schlagen, bis die Regierung merkte, dass auch die Rentner Anspruch haben auf Sonderleistungen des Staates! Die gleichen Frauen verlangten auch Einblick in die kantonale Spitalplanung, bevor von Seiten der Regierung alles präjudiziert ist.

Die Basler Grossrätinnen haben bewiesen, dass Frauen in der Politik realistisch und kollegial sein können, ohne Neigung zur Klüngelbildung und zur Intrige. Das liegt vielleicht daran, dass sie mit dieser ersten Stufe zum politischen Erfolg (vorderhand) ihre letzte erklommen haben. Darum versuchen sie, in der kantonalen Legislative das Beste aus ihrer Lebenserfahrung, ihrem praktischen Denken und ihrer Verbundenheit mit der Bevölkerung zu machen. Die Schwierigkeiten, die man mit Frauen in der Politik in Kauf zu nehmen gewillt war, sind in Basel ausgeblieben. Die vierzehn Grossrätinnen sind weniger Vertreterinnen ihrer Parteien, als ausgesprochene Persönlichkeiten; ihr unabhängiges Denken, ihre Initiative und ihr unverbrauchter Optimismus tun einem Parlamentarismus gut, der zu lange in ausgefahrenen Geleisen gefahren ist.

Dorothee Tappolet, Pfaffhausen:

Das Stimmrecht ist schon glatt – wir Frauen gelten plötzlich etwas! Noch bevor wir mündig erklärt wurden, lud uns eine Partei zu einem Podiumsgespräch ein. Es kamen etwa dreissig Frauen. Eigentlich hatte ich auch unseren Gemeindepräsidenten erwartet, aber er gehört keiner Partei an und darum konnten ihn wohl die Veranstalter nicht berücksichtigen. Dafür hatten sie einen ganz Gescheiten aus den eigenen Reihen aufgeboten. Er warf mit Fremdwörtern um sich und war an mich glatt verschwendet, weil ich trotzdem nicht drauskam mit Majorz und Proporz. Dann sagten sie noch, sie hätten keine Frauengruppe, weil bei ihnen die Damen vollumfängliche Mitglieder seien, und das fand ich echli gschämig. Nicht das Vollumfängliche, sondern dass sie so unverblümt auf den Zweck lossteuerten.

Da sagten eine Nachbarin und ich, es gelte doch, die geeignetste Person für jedes Amt zu finden, und woher die komme, spiele keine Rolle. Aber die Herren meinten, das spiele eine und ohne Parteizugehörigkeit werde man gar nicht aufgestellt. Das stimmt nicht einmal, weil wir ohnehin nur in Gemeindeangelegenheiten mitreden können, und bei uns gibt es die Wählerversammlung – die obenerwähnten parteilosen Gemeidepräsidenten gewählt hat.

Nein, bis ich einer Partei beitrete, muss man mir mit besseren Gründen kommen. Es sind sowieso alle für das soziale Wohl und längere Ferien und mehr AHV und gegen die Filmzensur

Jetzt...
RADIKAL
MÖBEL-POLITUR

RADIKAL macht wie durch Zauber
Möbel frisch und fleckensauber.

Erhältlich in Drogerien und anderen Fachgeschäften.
Hersteller: G. Wohnlich, 8953 Dietikon ZH.

Weisflog — überall und jederzeit willkommen!

...und so trinkt man
Weisflog

Weisflog-Apéritif: Sec mit etwas Zitronenschale
Weisflog zum Essen: Gespritzt, 1/3 Weisflog, 2/3 Wasser (nach schwerem Essen: sec)
Weisflog als long-drink und Durstlöscher: 1/2 Weisflog, 1/2 Mineralwasser mit einem Zitronenschnitz
Weisflog on the rock: Sec auf Eiswürfel gegossen, mit einem Zitronen- oder Orangenschnitz
Kühl servieren!

Weisflog

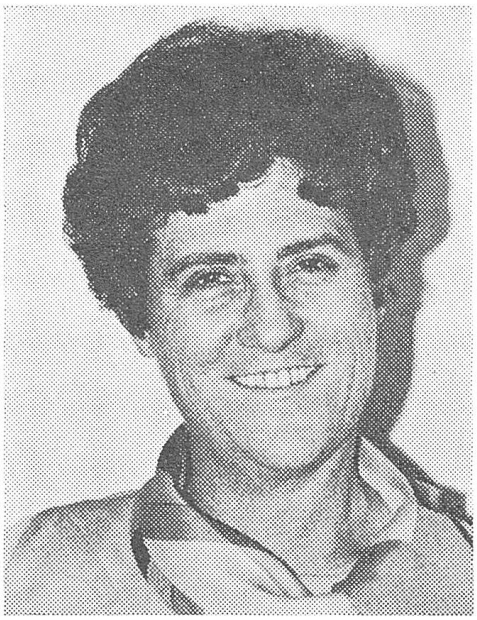
und für alles Gute und Schöne. Warum sie wohl trotzdem keinen guten Faden aneinanderlassen? Aber: Wer nie lügt, wird nie gross. Und das ist erst noch ein afrikanisches Sprichwort.

Lotte Bangerter-Egli, Gsteigwiler:

Vor anderthalb Jahren hat unsere Gemeinde mit grossem Mehr das Frauenstimmrecht angenommen. Es ist so schwierig, unter den nur rund hundert Stimmbürgern genügend geeignete Leute für die Arbeit in den verschiedenen Kommissionen zu finden, dass man über die Mitarbeit der Frauen froh ist.

Trotzdem kamen wir uns an der ersten gemeinsamen Gemeindeversammlung als Eindringlinge vor. Doch wir bekamen bald den Eindruck, dass wir gebraucht wurden. Nicht, dass man sogleich eine Frau für den Gemeinderat vorgeschlagen hätte, doch wurde eine Frau zur Rechnungsrevisorin gewählt. Wir stimmten dem Budget zu, den Ersatzwahlvorschlägen und Anschaffungen. Unsere Stimmen beeinflussten das erwartete Resultat nicht. Wir schlossen uns einfach dem Antrag der vorberatenden Kommission an und waren vor allem aufmerksame Zuhörerinnen. Mich befremdete der formelle Ton, doch ich liess mich belehren, dass er Voraussetzung für einen rechtmässigen Verhandlungsablauf ist.

Ich lese nun die Sessionsberichte in der Zeitung viel leichter, und vieles wird am Familientisch erörtert. Dieser lebensnahe staatsbürgerliche Unterricht scheint mir die wertvollste Bereicherung, die mir meine politische Gleichberechtigung in der Gemeinde eingebracht hat.



Dr. Emilie Lieberherr, sozialdemokratische Stadtratskandidatin

Unsere Redaktorin hat sie gefragt, wie es zu ihrer Kandidatur gekommen ist und was sie damit zu erreichen hofft:

Wenn uns Frauen jetzt endlich die Chance zur Mitarbeit gegeben wird, müssen wir auch zupacken und der Öffentlichkeit beweisen, dass wir das Risiko und die Belastung tragen können, die eine politische Tätigkeit mit sich bringt. Ausserdem ist die Konstellation für eine weibliche Stadtrats-Kandidatur dieses Jahr besonders günstig, indem das Wohlfahrts- wie das Gesundheitsamt vakant werden, beides Tätigkeitsgebiete, die einer Frau besonders gut entsprechen würden.

Obwohl ich seit langem politisch interessiert bin, habe ich vor meiner Kandidatur keiner Partei angehört; ohne Stimmrecht schien mir das wenig sinnvoll. Ich bin auch keine Frauenrechtlerin, habe mich aber bei vielen Gelegenheiten mit sachlichen Argumenten für das Frauenstimmrecht eingesetzt.

Als mir die sozialdemokratische Partei die Kandidatur antrug, habe ich mich als erstes versichert, dass keine andere Frau kandidieren will. Es geht mir nämlich nicht um die Befriedigung eines persönlichen Ehrgeizes. Irgendeine Frau muss nun einfach den Anfang machen, um auch die uninteressierten und unsicheren Frauen zu politischer Mitarbeit anzuregen. Dass meine Kandidatur dies ein Stück weit bewirkt, beweist die ungewöhnlich grosse Anzahl von Zuhörerinnen bei politischen Veranstaltungen, an denen ich auftrete. Auch meine Schülerinnen an der Gewerbeschule haben grosse Anteilnahme bekundet. (Das wäre übrigens ein Wermutstropfen in einem allfälligen Wahlsieg: Ich würde die Schule nur ungern aufgeben!) Wenn meine Kampagne das Interesse der Frauen stimuliert und gleichzeitig der Öffentlichkeit zeigt, dass eine Frau fair kämpfen und sich dabei voll einsetzen kann, dann hat sie bereits einen wichtigen Zweck erfüllt.

Sollte ich das Amt bekommen, werde ich mich als ganz besonders tüchtig erweisen müssen, denn man wird mir natürlich sehr auf die Finger sehen. Vor Arbeit fürchte ich mich aber nicht. Ich fülle gegenwärtig eine volle Lehrstelle und gebe überdies verschiedene Kurse. Ausserdem bin ich noch immer im Konsumentinnenforum aktiv und redigiere sein Mitteilungsblatt — das alles neben der Kampagne, die mich jeden Tag einige Stunden beansprucht. Ich habe mich durch einen grossen Berg von Dokumentation durchgekämpft, um meine mangelnde politische Erfahrung wenigstens theoretisch aufzufüllen. Praktische politische Erfahrung kann sich eine Frau eben erst holen, wenn man ihr einmal ein Amt anvertraut! Ich glaube, mehr Arbeit als jetzt müsste ich auch als Stadträtin nicht leisten, um in Ehren bestehen zu können.